

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2024

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft

von

Winfried Eckel, Christiane Solte-Gresser
und Laura Vordermayer

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2024



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2024
Oberntorwall 21, D-33602 Bielefeld
Lektorat: Horst Albers, Aisthesis Verlag
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION, Wetzlar
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-2056-5
ISSN 1432-5306
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Editorial	9
-----------------	---

DOSSIER

DIE INTERNATIONALITÄT DER LITERATUREN

HG. VON WINFRIED ECKEL

Winfried Eckel (Mainz)

Die Internationalität der Literaturen.

Ein Forschungsprogramm	13
------------------------------	----

Andreas Solbach (Mainz)

Rezeptionsökonomie im internationalen Kulturtransfer.

Hermann Bahr und Heinrich Mann lesen die französische

Dekadenz-Literatur der 1890er Jahre	31
---	----

Alfred Gall (Mainz)

Die latente Internationalität des polnischen Messianismus.

Adam Mickiewicz und Juliusz Słowacki in der Auseinandersetzung

mit Hegel	57
-----------------	----

Alexander Nebrig (Düsseldorf)

Die interlinguale Lizenzierung des Exilromans und Anna Seghers'

Inszenierung ortloser Autorschaft in <i>Transit</i>	79
---	----

Rainer Emig (Mainz)

Die Internationalität des Nationalen.

Joseph Conrad im Herzen der englischen Literatur	97
--	----

Dieter Ingenschay (Berlin)

Die Verwerfung von Magie und Exotik.

Zur neuen Trans-/Internationalität des lateinamerikanischen Romans

(bei den Gruppen <i>Crack</i> und <i>McOndo</i>)	111
---	-----

Frank Göbler (Mainz)

Aus dem Schatten der ‚multinationalen Sowjetliteratur‘.

Der russische Schriftsteller Anatolij Kim	129
---	-----

Julian Rentzsch (Mainz)

Poesie türkischer Popkultur.

Lokale Lyrik in globaler Gesellschaft	149
---	-----

Hans Harder (Heidelberg)	
Gebrochene Internationalität.	
Die südasiatischen Regionalliteraturen zwischen lokaler Schließung und weltliterarischer Öffnung	179
Anja Oed (Mainz)	
Jenseits von <i>Writing Back</i> .	
Dimensionen der Internationalität afrikanischer Literatur	195

BEITRÄGE

Mariam Popal (Bayreuth)	
<i>W*Orte: Decolonial Philologies and Poetical Places.</i>	
Towards an Understanding of Lyric as (World)Theory?	219
Jonas Nesselhauf (Saarbrücken)	
#MeToo und die Literatur.	
Themen und Tendenzen, 2017-2024	251
Karsten Klein (Saarbrücken)	
<i>Accelerando.</i>	
Inflation und Tanz bei Felix Dörmann und Heinrich Mann	273
Ansgar Mohnkern (Amsterdam)	
Prousts Algorithmen	297
Laura Vordermayer (Saarbrücken)	
Vom umstrittenen Kindermärchen zum Klassiker des Balletts.	
E. T. A. Hoffmanns <i>Nußknacker</i> bei Alexandre Dumas,	
Vasily Vainonen und Christian Spuck	309

REZENSIONEN

Hendrik Birus. Gesammelte Schriften. Bd. 1: <i>Komparatistik im Spannungsfeld von Philologie und Philosophie</i> – Bd. 2: <i>Von Lessing bis Celan – aus komparatistischer Sicht.</i> – Bd. 3: <i>Goethe-Studien</i> (von Carsten Zelle)	333
Esther Eidinow/Armin W. Geertz/John North (Hg.). <i>Cognitive approaches to ancient religious experience</i> – Diana Stein/Sarah Kiehl Costello/Karen Polinger Foster (Hg.). <i>The Routledge Companion to Ecstatic Experience in the Ancient World</i> – Adeline Grand-Clément. <i>Au plaisir des dieux. Expériences du sensible dans les rituels en Grèce ancienne</i> (von Anna A. Novokhatko)	344

Christoph Petersen/Markus May (Hg.). <i>Heroen – Helden. Eine Geschichte der literarischen Exorbitanz von der Antike bis zur Gegenwart</i> (von Anna Seidel)	350
<i>Die Welt der Träume. Eine Reise durch alle Zeiten und Kulturen.</i> Zusammengestellt, kommentiert und mit einer Einleitung versehen von Christiane Solte-Gresser (von Franziska Rauh)	358
Peter Demetz. <i>Was wir wiederlesen wollen. Literarische Essays 1960-2010.</i> Mit einem Vorwort herausgegeben von Meike G. Werner (von Walter Grünzweig)	362
Martin Klöker (Hg.). <i>Literarischer Wandel in der Geschichte der baltischen Literaturen</i> (von Hartmut Hombrecher)	367
Anna Luhn. <i>Überdehnungen des Möglichen. Dimensionen des Akrobatischen in der Literatur der europäischen Moderne</i> (von Alexandra Ksenofontova)	373
Kleine Geschichten, große Träume. Die Jahresschrift <i>Rhinozeros – Europa im Übergang</i> (von Kianush Ruf)	378

TAGUNGSBERICHTE

„Zwischenspiele“. XIX. Tagung der <i>Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft</i> , Universität Potsdam, 30.05.-02.06.2023 (von Isabel Holle)	387
„Le jeu: Gaming, Gambling and Play in Literature“. X. Kongress der European Society of Comparative Literature/Société Européenne de Littérature Comparée, 02.-06.09.2024 (von Carolin Fischer)	390
„Zukunftsträume Rêves de l'avenir Dreams of the future“. Internationale Abschlussstagung des DFG-Graduiertenkollegs 2021 „Europäische Traumkulturen“, 8.-10.02.2024 (von Franziska Heck)	392
„Transatlantische Kulturtransfers zwischen Nordamerika und Kontinentaleuropa im 17. und 18. Jahrhundert“. Veranstaltet von Hartmut Hombrecher. Georg-August-Universität Göttingen, 21.-22.09.2023 (von Lisa Kemper)	398

NACHRUFE

Denker der poetologischen Differenz: Horst-Jürgen Gerigk (1937-2024) (von Sandro M. Moraldo)	405
Zum Tode Peter Brockmeiers (von Carolin Fischer)	409

Editorial

Seit dem Erscheinen des letzten Jahrbuchs *Komparatistik* haben die weltweiten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen einmal mehr deutlich gemacht, dass sich die großen Krisen, auf die es im 21. Jahrhundert zu reagieren gilt, nicht mehr national oder regional bewältigen lassen. Mögliche Lösungen können nur in einer weltweiten, menschheitlichen Anstrengung entworfen werden. Die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, die seit ihren Anfängen als wissenschaftliche Disziplin den Anspruch erhebt, Grenzen zu überschreiten und aus einem erweiterten Horizont heraus neue Perspektiven zu gewinnen – wie auch das kürzlich erschienene Interview zur AVL im Portal der Arbeitsstelle Kleine Fächer betont –, ist vor diesem Hintergrund besonders gefordert. Fragen, mit denen sich das Fach genuin beschäftigt, gewinnen hierbei eine besondere Relevanz. Hierzu zählen etwa die nach dem Verhältnis Europas zur Welt, nach der Relativität von kulturellen Normen und Weltvorstellungen oder nach den unterschiedlichen und dementsprechend kontrovers erzählten Kontexten, Überlieferungsgeschichten und Deutungen ästhetischer Produktion. Mit Verfahren des Vergleichens und auf dem Fundament grundsätzlicher theoretischer Reflektion von Literatur und Kultur lassen sich solche Fragen schärfen, transkulturell, transmedial und transdisziplinär bearbeiten oder auch auf eine andere Weise stellen.

Das vorliegende Jahrbuch versteht sich als ein gleichermaßen aktueller wie fundierter Beitrag hierzu. Ohne den Anspruch zu erheben, Antworten auf die systemischen Krisen der Spätmoderne zu liefern, und weit entfernt davon, kulturelle Artefakte allein auf ihre gesellschaftlichen oder politischen Funktionen festschreiben zu wollen, macht der Band doch in besonderer Weise Entstehungsformen, Logiken und Wirkungsweisen von Literatur in ihren weltweiten Bezügen zum Thema.

Dies geschieht etwa mit Forschungsgegenständen wie „Me too“ als einer globalen Bewegung, die sich nicht nur in der Literatur niederschlägt, sondern selbst als ein allererst kulturelles Phänomen gelten kann, oder mit der Bearbeitung von Inflation als einem weltweiten Problem in bzw. durch Literatur und Tanz. Literarische Stoffe in ihren internationalen und intermedialen Weiterentwicklungen, die Frage des (medialen) Erzählens einer Welt, die zunehmend utopielos und regressiv erscheint, die intensive Auseinandersetzung mit Begriffen und Konzepten von Weltliteratur in historischer Perspektive oder Träume als zeitliche, räumliche und kulturelle Grenzen überschreitende Tätigkeit, die an der Gestaltung individueller wie kollektiver Weltentwürfe beteiligt ist, sind weitere Themen des vorliegenden Bandes, anhand derer die „Welthaltigkeit“ von Literatur reflektiert wird. Auch andere Beiträge setzen sich mit der Frage auseinander, inwiefern sich die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft als eine Wissenschaft über die Welt versteht. Es geht etwa um bestimmte Kulturregionen wie das Baltikum und seine Literatur im Verhältnis zu einer Allgemeinen Literaturwissenschaft bzw. einer interkulturellen Germanistik, um die Notwendigkeit einer Erweiterung tradierter Motive und Konzepte durch

globale Kontexte oder um theoretisch-methodische Grenzüberschreitungen, die einen besseren Zugang zu den Kulturen und Religionen der antiken Welt eröffnen sollen. Besonders deutlich wird dieses Anliegen nicht zuletzt in Überlegungen zu einer dekolonialen Philologie, die Lyrik als World Theory fasst, sowie mit der Präsentation eines Zeitschriftenprojekts, das *Europa im Übergang* zum Gegenstand hat und auf ein neues globales Beziehungsgefüge von Kulturen setzt. Es schreibt daher – wie dies auch weitere Beiträge dieser Ausgabe des Jahrbuchs dezidiert tun – der Übersetzung als kultureller Strategie der Vermittlung zwischen den Welten eine herausragende Rolle zu. Des Weiteren stellt sich die Frage, wie das Fach Komparatistik in der Welt – insbesondere auch außerhalb der akademischen – wahrgenommen wird.

Das Zentrum des Heftes bildet ein Dossier zur „Internationalität der Literaturen“, das in Zusammenarbeit der Mainzer Komparatistik mit den am Masterstudiengang „Weltliteratur“ der Johannes Gutenberg-Universität beteiligten Philologien entstanden ist. Angesichts eines globalisierten kulturellen Austauschs, weltweiter Migrationsbewegungen und der Tatsache, dass – schon diesseits dieser aktuell verstärkt zu beobachtenden Dynamiken – nationale und sprachliche Räume nur selten deckungsgleich sind, wird in zehn Beiträgen intensiv über postnationale Konzepte von Literatur nachgedacht.

Das Herausgeber*innen-Team freut sich über Ihre Vorschläge für Beiträge zur nächsten Ausgabe des Jahrbuchs, die Ende 2025 erscheinen soll. Nehmen Sie gerne frühzeitig Kontakt zu uns auf und berücksichtigen Sie bitte das auf der Website der DGAVL zugängliche Style Sheet zur Gestaltung Ihrer Texte.

Wir danken Hannah Schmidt für die Unterstützung bei der Fertigstellung des Manuskripts und dem Aisthesis Verlag für die gute Zusammenarbeit.

Saarbrücken und Mainz, im Sommer 2024

Winfried Eckel, Christiane Solte-Gresser und Laura Vordermayer

Dossier
Die Internationalität der Literaturen

Herausgegeben von
Winfried Eckel

Winfried Eckel (Mainz)

Die Internationalität der Literaturen

Ein Forschungsprogramm

I. Facetten literarischer Internationalität

Der Titel dieses Dossiers klingt nicht sehr spektakulär. Was alles ist nicht heute international? Ein Kongress, ein Wettkampf, der Geldverkehr und der Tourismus, die Politik und die Wissenschaft, der Kulturbetrieb und die Mode oder der Sport... Dass auch die Literatur ein internationales Phänomen sein soll, nimmt vor diesem Hintergrund nicht Wunder. Tatsächlich sind Autoren wie Salman Rushdie, Michel Houellebecq oder, in den letzten Jahren, Karl Ove Knausgård internationale Stars der Literaturszene, deren Bücher teilweise zeitgleich in ihrer Originalsprache und in Übersetzung an verschiedenen Orten auf diesem Globus erscheinen. Und von verstorbenen Schriftstellerkollegen wie Franz Kafka, Jorge Luis Borges oder Philip Roth kann man sagen, dass sie längst aufgehört haben, nur der Literatur zuzugehören, in deren Sprache sie ursprünglich geschrieben haben. Sie haben ein weltweites Publikum erreicht und sind Teil eines internationalen Kanons geworden. Schon von daher wird der Titel des vorliegenden Themenschwerpunkts wenig Anstoß erregen.

Doch enthält die Vorstellung einer Internationalität der Literatur und der Literaturen Implikationen, die eine ganze Reihe von geläufigen Ansichten in Frage stellen. Diese Internationalität besteht nicht nur darin, dass Literatur über nationale Grenzen hinweg Verbreitung findet und von Menschen rezipiert wird, die einem anderen sprachlichen, kulturellen oder politischen Horizont entstammen als die jeweiligen Autoren. Auch die Verfasser literarischer Texte selbst stehen oftmals in internationalen Kontexten, die sehr viel weiter sind als nur der Kontext ihrer primären Sprache und Kultur. Sie lesen, in Übersetzung oder im Original, die Texte ihrer fremdsprachigen Kollegen und entnehmen so anderen Literaturen Anregungen formaler oder inhaltlicher Art, die sie für ihre eigene literarische Produktion fruchtbar machen. Die distributive Internationalität der Literatur steht so in engem Zusammenhang mit einer genetischen, die internationale Rezeption von Literatur erlangt Auswirkungen auf ihre Produktion. Die Evolution einer – einzelsprachlich oder national definierten – Literatur, heißt dies, ist aus einer reinen Binnenlogik heraus gar nicht zu erklären, sie setzt im Gegenteil vielfältigen wechselseitigen Austausch voraus.

Vielleicht muss sogar die Vorstellung verschiedener diskret nebeneinander existierender Einzelliteraturen mit allenfalls punktuellen Berührungen oder Durchdringungen grundsätzlich in Frage gestellt werden. Dass in Deutschland die Lyrik eines George, Rilke oder Hofmannsthal ohne das große Vorbild des französischen Symbolismus nicht möglich gewesen wäre, ist bekannt, ebenso, wie sehr ein halbes Jahrhundert später die Pop-Literatur eines Rolf Dieter Brinkmann von den Impulsen der jüngeren US-amerikanischen Literatur

profitiert hat. Umgekehrt hat die deutsche Literatur besonders etwa in der Romantik als Vorbild und Anreiz für andere Literaturen gewirkt; die fantastischen Erzählungen eines Théophile Gautier in Frankreich beispielsweise wären ohne das Modell E. T. A. Hoffmanns nicht denkbar gewesen; auch ein Victor Hugo oder Gérard de Nerval haben zu Beginn des 19. Jahrhunderts von jenseits des Rheins wichtige Inspirationen erhalten. Können die internationalen Kontexte für einen Autor nicht manchmal sogar wichtiger werden als die nationalen?

Das Interesse an anderen Sprachen kann noch weiter gehen, wenn Autoren in ihnen nicht nur lesen, sondern, bedingt vor allem durch Exil oder Migration, auch zu schreiben beginnen, wie etwa im Fall der Anfang der 1980er Jahre aus Japan nach Deutschland gekommenen Autorin Yoko Tawada oder der deutsch-türkischen Autorin Emine Sevgi Özdamar, die schon 1965 mit ihren Eltern erstmals nach Berlin kam. Der Großteil des literarischen Werks beider Schriftstellerinnen ist auf Deutsch verfasst (bei Özdamar ganz überwiegend, bei Tawada zu mehr als der Hälfte), doch auch in ihren primär deutschsprachigen Texten ist der anderssprachige, anderskulturelle Hintergrund ihrer Herkunftsländer omnipräsent.¹ So etwa, wenn in Özdamars frühem Erzählband *Mutterzunge* (1990) gleich im ersten Satz: „In meiner Sprache heißt Zunge: Sprache“, das Türkische mitgedacht werden muss und kurz darauf das Deutsche nur als „gedrehte Zunge“ oder, zurückübersetzt ins Türkische, als ‚übersetzte Sprache‘ erscheint, ohne dass die Übersetzung hier kenntlich gemacht wäre (türk. „çevirmek“ = drehen, wenden, übersetzen).² Auch in anderen Texten arbeitet Özdamar mit dieser Form der verdeckten Übersetzung, einer Latenz der Erstsprache in der Zweitsprache, aus der sich viele ihrer Eigenwilligkeiten im Deutschen erklären lassen.

Ähnliche, aus der Interferenz oder einfach nur der Konfrontation der Sprachen resultierende Irritationen ergeben sich, wenn in Tawadas Erzählung *Von der Muttersprache zur Sprachmutter* aus der Sammlung *Talisman* (1996) der fremde, ebenso befremdete wie belustigte Blick der Japanerin auf das Deutsche, das über die Artikel ‚der‘, ‚die‘, ‚das‘ selbst Dingen wie einem Bleistift oder einer Schreibmaschine ein Geschlecht zuschreiben kann, eine spielerische Distanz schafft, die es der Erzählerin schließlich erlaubt, die deutsche Schreibmaschine als eine „Sprachmutter“ zu begreifen, als eine für die Literaturproduktion hilfreiche Macht, die ihr in ihrer Muttersprache gerade nicht zur Verfügung steht. Das Spiel mit den Silben „Mutter“ und „Sprache“ setzt die wechselseitige Fremdheit des Japanischen und des Deutschen als produktiven Abstand voraus. Zur Sprachmutter wird die Schreibmaschine nur in der Fremdsprache, denn in der eigenen, so heißt es, „klammern sich die Gedanken so fest an die Worte, dass weder die ersteren noch die letzteren frei fliegen können“.³

1 Man kann diese migrationsbedingte Internationalität als einen Spezialfall der genetischen begreifen: Nicht nehmen hier deutsche Autoren Anregungen aus nichtdeutschen Literaturen auf, sondern zwei Autorinnen aus dem Ausland bereichern die deutsche Literatur um ihren gewissermaßen fremden Blick.

2 Özdamar, *Mutterzunge*, S. 9.

3 Tawada, *Talisman*, S. 15.

Es überrascht nicht, dass in die dominant deutschsprachigen Texte beider Autorinnen, Tawadas wie Özdamars, nicht nur verdeckt, sondern auch offenkennlich Elemente ihrer jeweiligen Erstsprachen, Japanisch oder Türkisch, eingestreut sind, es sich also strenggenommen um mehrsprachige Texte handelt.⁴ Eine Deutung, die die beiden Erzählungen einfach als Teil einer deutschen ‚Nationalliteratur‘ im emphatischen Sinne Herders begriffe, erschiene als ebenso unangebracht, wie die andere, die einfach von einem türkischen bzw. japanischen Text im Gewand einer fremden Sprache, also von einer Übersetzung ausginge.⁵ Ihre Internationalität, ihre Zugehörigkeit nicht nur zu einer Literatur, stellen diese hochgradig sprachreflektierten Texte offen aus.

II. Die Idee der Nationalliteratur

Man mag nach dieser kleinen Sequenz von Beispielen, die auf jeweils unterschiedliche Weise die Internationalität von Literatur illustrieren, nach wie vor das Thema dieses Dossiers für nicht sonderlich aufsehenerregend halten und die Internationalität der Literatur nicht bemerkenswerter finden als die Internationalität der Wissenschaft, zu der heute wie selbstverständlich verschiedene Länder beitragen, die sich oft schon aus Kostengründen (man denke an die Weltraum- oder die Elementarteilchenforschung) zusammenschließen, um im Medium der Weltsprache Englisch und international verständlicher Zahlen an einer gemeinsamen Sache zu arbeiten. Doch sind die Implikationen von Internationalität in der Literatur andere als in der Wissenschaft. Denn die These von der Internationalität der Literatur bricht mit einer Vorstellung, zu der es im Bereich der Wissenschaft, zumindest der Naturwissenschaft, heute kein wirkliches Äquivalent gibt: der Vorstellung nämlich, dass Literatur an die Einzigartigkeit einer Sprache und Kultur konstitutiv gebunden ist und sich deshalb, anders als Ergebnisse der Wissenschaft, nicht oder nur schwer übersetzen lässt,

⁴ Vgl. die eindringlichen Analysen von Yildiz, *Beyond the Mother Tongue*, S. 109-142 (zu Tawada) und S. 143-168 (zu Özdamar).

⁵ Eine Deutung der zweiten Art hat Julius Petersen 1928 im Blick auf Texte deutscher Autoren in fremden Sprachen vorgeschlagen: „Dichtungen des 18. Jahrhunderts in französischer Sprache wie die Oden Friedrichs des Großen, oder selbst die französischen Versuche eines Stefan George und Rilke in unserer Zeit müssen wir nach der Person ihrer Verfasser als deutsche Dichtungen im fremden Gewande ansehen, und es liegt durchaus innerhalb der Problemstellung der nationalen Literaturgeschichte, durch vergleichende Methode festzustellen, inwiefern auch in der Handhabung der fremden Sprache deutsche Denkweise und Gesinnung, deutsche Empfindung und deutsches Sprachgefühl zum Durchbruch kommen, so daß diese Versuche geradezu als fremdsprachliche Übersetzungen ungeschriebener deutscher Grundkonzeption betrachtet werden können.“ Allerdings konzidiert der Germanist, dass „im Gebrauch fremder Sprachen und in der Einverleibung fremder Schöpfungen [d.h. durch Übersetzung und Verarbeitung]“ die Nationalliteraturen sich „überschneiden“, so dass „gewissermaßen internationalisierte Zwischenzonen entstehen, die einen Gemeinbesitz darstellen“. Petersen, *Nationale oder vergleichende Literaturgeschichte?*, S. 44f.

weshalb sie zuerst und zuletzt eine *nationale* Angelegenheit darstellt.⁶ Es ist dies die aus dem 18. Jahrhundert stammende Vorstellung der *Nationalliteratur*, in der sich die Nation als eine kollektive Individualität Ausdruck verschafft und auf diesem Weg ihrer unverwechselbaren Identität im Unterschied zu anderen Nationen versichert.

Vor allem der Kulturtheoretiker Herder ist es gewesen, der seit den 1760er Jahren den Begriff der Nationalliteratur der Sache nach entwickelt hat, auch wenn er, dem Herder-Kenner Hans Adler zufolge, das Kompositum selbst wohl noch nicht gebraucht hat.⁷ Herder denkt die Nation bekanntlich kulturalistisch: nicht als voluntative Setzung und zu einem bestimmten Zeitpunkt künstlich Geschaffenes, sondern als etwas natürlich Gewachsenes, das in die unbestimmte Tiefe einer Vorzeit verweist.⁸ Als Kultur aber ist die Nation bei ihm wesentlich durch die Sprache definiert: „Mittels der Sprache wird eine Nation erzogen und gebildet“, heißt es 1795 etwa in den *Briefen zu Beförderung der Humanität*.⁹ Eine für den vorliegenden Zusammenhang wichtige Implikation dieser Vorstellung findet sich schon 1767 in den Fragmenten *Über die neuere deutsche Literatur* formuliert: „Der *Genius* der Sprache ist also auch der *Genius* von der Literatur einer Nation“.¹⁰ Jede Nation hat mit ihrer besonderen Sprache ein eignes „Vorratshaus“ von „zu Zeichen gewordenen Gedanken“,¹¹ und der Dichter ist beauftragt, in ihr zu dichten:

wenn in der Poesie der Gedanke und Ausdruck so fest aneinander kleben, so muß ich ohne Zweifel in der Sprache dichten, wo ich das meiste Ansehen und Gewalt über die Worte, die größte Kenntnis derselben, oder wenigstens eine Gewißheit habe, daß meine Dreistigkeit noch nicht Gesetzlosigkeit werde, und ohne Zweifel ist dies die *Muttersprache*.¹²

Das Dichten in fremden Sprachen betrachtet Herder deshalb ebenso argwöhnisch wie die Aufnahme fremder Elemente in die eigene: „Kein größerer Schade kann einer Nation zugefügt werden, als wenn man ihr den Nationalcharakter, die Eigenheit ihres Geistes und ihrer Sprache raubt.“¹³ Gerade in Bezug auf das Deutschland seiner Gegenwart sieht Herder diesbezüglich Anlass zur Klage:

6 Im Kontext der amerikanischen *World Literature*-Debatte und im Anschluss an Überlegungen von Barbara Cassin ist der Gedanke der Unübersetzbarkeit in den letzten Jahren besonders von Emily Apter stark gemacht worden. Vgl. Apter, *Against World Literature*.

7 Adler, *Weltliteratur – Nationalliteratur – Volksliteratur*, S. 271.

8 Zu dieser Unterscheidung: Hárs, *Herder und die Erfindung des Nationalen*.

9 Herder, *Werke*, S. 111.

10 Herder, *Frühe Schriften*, S. 177.

11 Herder, *Sprachphilosophische Schriften*, S. 95.

12 Herder, *Sprachphilosophische Schriften*, S. 149. Es ist genau diese Auffassung, die von Tawada explizit in Zweifel gezogen wird.

13 Ebd., S. 143.

Nun suche in Deutschland den Charakter der Nation, den ihnen eigenen Ton der Denkart, die wahre Laune ihrer Sprache, wo sind sie? Lies Tacitus, da findest du ihren Charakter: „Die Völker Deutschlands, die sich durch keine Vermischung mit anderen entadelt, sind eine eigne, unverfälschte originale Nation, die von sich selbst das Urbild ist. [...]“ Nun siehe dich um und sage: „die Völker Deutschlands sind durch die Vermischung mit andern entadelt, haben durch eine langwierige Knechtschaft im Denken, ganz ihre Natur verloren: sind, da sie lange Zeit mehr als andre ein tyrannisches Urbild nachgeahmt, unter allen Nationen Europas, am ungleichsten sich selbst.“ Wäre Deutschland bloß von der Hand der Zeit, an dem Faden seiner eigenen Kultur fortgeleitet, unstreitig wäre unsere Denkart arm, eingeschränkt, aber unserem Boden treu, ein Urbild ihrer selbst [...].¹⁴

Ein „Nationalcharakter“ der Deutschen gehört demnach der Vergangenheit an. Der Widerspruch, dass Herder hier das, was er zu sagen hat, nur auf dem Umweg über die Parodie eines übersetzten Tacitus-Zitats zu sagen vermag, obwohl es ihm eigentlich um einen unverfälscht ‚deutschen‘ Ausdruck gehen müsste, erscheint als Indiz der längst eingetretenen Degeneration. Zwar versteht er den Austausch mit anderen Nationen potentiell als Bereicherung, zugleich aber als Gefahr der Dezentrierung im Sinne eines Abfalls vom Eigenen. Eine Literatur, die sich zu sehr mit anderen Literaturen vermischt, muss ihre identitätsstiftende Funktion für die eigene Nation einbüßen. Die Vorstellung einer deutschen Nationalliteratur begegnet so auch schon bei Herder als eine rückwärtsgewandte Fiktion.

III. Zwei Kulturmodelle

Bekanntlich hat Wolfgang Welsch seit Anfang der 1990er Jahre in einer Reihe von Aufsätzen das dem Herder'schen Nationbegriff zugrundeliegende Kulturkonzept einer scharfen Kritik unterzogen.¹⁵ Im Hinblick auf die Internationalität von Kultur überhaupt, Literatur insbesondere, ist diese Auseinandersetzung sehr aufschlussreich. Nach Herders früherer Geschichtsphilosophie hat „jede Nation ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt“,¹⁶ weshalb „das Zeitalter fremder Wunschwanderungen und ausländischer Hoffnungsfahrten“ bereits „Krankheit, Blähung, ungesunde Fülle, Ahndung des Todes“ bedeutet.¹⁷ Welsch hat daraus gefolgert, Herder denke Kulturen essentialistisch als Kugeln, die nach innen einen Homogenisierungsdruck aufbauen und nach außen auf klare Abgrenzung setzen. Unserer zeitgenössischen Wirklichkeit aber, so Welsch, werde dieses Modell nicht mehr gerecht, es sei deskriptiv falsch und normativ bedenklich, Tendenzen zum Kampf der Kulturen leiste es Vorschub. Statt durch Separiertheit und Homogenität seien moderne Kulturen durch Vermischungen gekennzeichnet: extern durch Vernetzung und intern durch Hybridität. Alle kulturellen Gehalte seien heute in

14 Ebd.

15 Vgl. Welsch, Was ist eigentlich Transkulturalität?

16 Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 35.

17 Ebd., S. 36.

unterschiedlicher Verteilung in praktisch jeder Kultur anzutreffen. An die Stelle des Leitbilds der Kugel habe das des Geflechts zu treten.

Zur terminologischen Bestimmung dieser neuen kulturellen Verfassung schlug Welsch den Begriff der Transkulturalität vor, wobei das lat. „trans“ sowohl das *Jenseits* der vermeintlichen Kugelverfassung der Kultur als auch die Tatsache signalisieren sollte, dass die kulturellen Determinanten heute quer durch alle Kulturen *hindurchgehen*. Die Konzepte der Multi- und Interkulturalität hielten dagegen am alten Kugelmodell der Kultur fest, das es zu überwinden gelte, und könnten nur das mehr oder weniger beziehungs- und verständnislose Nebeneinander von Kulturen denken, entweder innerhalb einer Gesellschaft oder im Verhältnis einer Gesellschaft zur anderen.

Es fällt zumindest von heute aus nicht schwer zu erkennen, dass in dem Entwurf von Welsch eine gehörige Portion Wunschdenken am Werk war, das seinerseits an der deskriptiven Triftigkeit Zweifel aufkommen lässt. Dem Traum von der „Family of Man“ ausdrücklich verpflichtet,¹⁸ stellt die Theorie die Beschreibung und Erklärung kultureller Differenzen hintan, deren Wahrnehmung ja doch auch in der Gegenwart nicht geleugnet werden kann. Das zieht andere Defizite nach sich. Das Modell des Geflechts kann für sich genommen nicht erklären, warum die kulturellen Gehalte, die heute durch alle Kulturen hindurchgehen sollen, nicht in gleichmäßiger Streuung, sondern hier und dort in größeren bzw. geringeren Konzentrationen anzutreffen sind. Auch gibt das Modell keine Antwort auf die Frage, warum die kulturellen Gehalte beim Transfer über Kulturgrenzen hinweg charakteristischen Transformationen unterliegen, in denen die aufnehmende Kultur ihre Assimilationskraft beweist. Welsch konzidiert diese Phänomene, hat aber in seinem Modell keine Erklärung dafür. Warum er überhaupt noch von Kulturen im Plural sprechen kann, wird nicht plausibel. So wenig das Herder zugeschriebene Kugelmodell, das für eine jede Kultur einen inneren Schwerpunkt der Glückseligkeit behauptet, das Bedürfnis nach „fremden Wunschwanderungen“ und „ausländischen Hoffnungsfahrten“ erklärt, so wenig erklärt das Modell des Geflechts, warum bestimmte Gehalte an bestimmten Orten sich ballen, andere assimiliert und dritte abgestoßen werden. Vernachlässigt das erste Modell die zentrifugalen, so das zweite die zentripetalen Kräfte einer jeden Kultur.¹⁹

Es liegt von daher nahe, die scheinbar miteinander ganz unvereinbaren Modelle zusammenzudenken. Man wird dazu umso eher geneigt sein, wenn man wahrnimmt, dass in den Überlegungen von Herder bzw. Welsch das jeweils andere Konzept der Sache nach bereits enthalten ist. Ich behaupte: So wie Interkulturalität im Sinne Welschs nur als Spielart von Transkulturalität gedacht werden kann, so Transkulturalität nur als Spielart von Interkulturalität, nicht als ihr Gegenteil. Werden kulturelle Differenzen im Konzept der Interkulturalität zu kulturunterscheidenden Merkmalen dramatisiert („othering“, Gayatri Spivak), verlieren sie im Konzept der Transkulturalität ihre distinktive Bedeutung, so

18 Welsch, Was ist eigentlich Transkulturalität?, S. 63.

19 Die Unterscheidung zentrifugaler und zentripetaler Kräfte übernehme ich aus Bachtins Überlegungen zur Sprache: Das Wort im Roman, S. 165.

dass verstärkt Ähnlichkeiten zwischen den Kulturen hervortreten („indifférence aux différences“, Alain Badiou).

IV. Implikationen von ‚Internationalität‘

Diese Überlegungen lassen sich auf die aktuelle Diskussion um ‚Trans-‘ vs. ‚Internationalität‘ übertragen. Tatsächlich sind im Begriff der Internationalität von Literatur und Literaturen Kugel- und Geflechtmodell gleichermaßen impliziert. Bereits ein Blick in den Duden belehrt darüber, dass ‚Internationalität‘ im Deutschen heute in mindestens zwei Bedeutungen verwendet wird: in einer ersten, die unter Rekurs auf die ursprüngliche Wortbedeutung den relationalen Sinn des Begriffs betont und damit auch einen Akzent auf die durch die Relation verknüpften Relata, die Nationen, setzt, die als diskrete, nach außen klar abgrenzbare Einheiten gedacht sind; und in einer zweiten, die demgegenüber diffuser bleibt und auch vergleichsweise wenig Akzent auf die jeweils implizierten Nationen legt, da diese recht unbestimmt bleiben können. Als Umschreibung für Bedeutung 1 gibt der Duden u. a. „zwischenstaatlich“ (wie in „internationaler Vertrag“), für Bedeutung 2 u. a. „nicht national begrenzt; mehrere Staaten betreffend; überstaatlich, weltweit“ an (wie in „internationale Küche“). Die gegenwärtige Konjunktion des Begriffs ‚Transnationalität‘ trägt speziell dieser zweiten Bedeutung von ‚Internationalität‘ Rechnung,²⁰ doch ist deutlich, dass das Transnationale im Sinne des Überstaatlichen und Globalen, auch in dem des Diffus-Verflochtenen in ‚Internationalität‘ im Prinzip bereits mit bedacht ist. Die Rede von Transnationalität bietet sich gleichwohl an, wo man diesen Aspekt besonders hervorheben möchte.

Literatur kann ‚international‘ in beiden Bedeutungen des Begriffs sein, wobei von Herder her bei den implizierten Nationen, die er sich als natürlich gewachsene Gebilde vorstellt, freilich eher an Kulturen als an Staaten zu denken ist, ‚international‘ also semantisch in die Nähe von ‚interkulturell‘ und ‚interlingual‘ rückt. Grundsätzlich gehört der Begriff der Internationalität (nicht unähnlich dem der Nation) zu den kontextsensiblen Begriffen, die erst im jeweiligen Verwendungszusammenhang eine genauere Bedeutung annehmen – ein Umstand, der, wenn man ihn reflektiert, als Stärke begriffen werden kann. Gerade seine Anpassungsfähigkeit an wechselnde Kontexte macht den Begriff der Internationalität besonders tauglich für die Beschreibung des Gegenstandsgebiets der Komparatistik.²¹

In dem *diffuseren* Sinn ‚international‘ wäre eine Literatur zu nennen, die entweder in verschiedenen Ländern verbreitet ist oder mit Elementen arbeitet (Formen, Stoffen, Genres, Sprachen), die aus verschiedenen Ländern kommen, in

20 Vgl. die begriffsgeschichtlichen Beobachtungen bei Bischoff/Komfort-Hein, *Handbuch Literatur & Transnationalität*, S. 7ff.

21 Ich schließe hier an Dieter Lamping an, dessen Buch *Internationale Literatur* sich ausdrücklich als „Einführung in das Arbeitsgebiet der Komparatistik“ (Untertitel) versteht.

unterschiedlichen Literaturtraditionen entwickelt wurden, ohne dass im einen wie im anderen Fall die genaue Bestimmung der Ursprungskontexte notwendig von primärer Bedeutung wäre. Man könnte also z. B. von einer diffusen distributiven und einer diffusen genetischen Internationalität sprechen. In verschiedenen Ländern verbreitet kann diese internationale Literatur aus verschiedenen Gründen sein, aufgrund ihrer hohen ästhetischen Qualität oder sonstwie herausragenden Bedeutsamkeit für unterschiedliche Kulturkreise (wegen der Behandlung zentraler Themen der Weltgesellschaft, der „großen Menschheitsfragen“ usw.) ebenso wie aufgrund der unter Qualitätsgesichtspunkten vielleicht beklagenswerten Tatsache, dass sie für einen Weltbuchmarkt produziert wird, der auf die zunehmend sich angleichenden Lebensverhältnisse in den kapitalistischen Staaten ausgerichtet ist, wie dies mit kulturkritischem Tenor vor einigen Jahrzehnten bereits Horst Steinmetz in seinen Überlegungen zum Begriff der ‚Weltliteratur‘ entwickelt hat.²²

Von der diffusen distributiven und diffusen genetischen Internationalität von Literatur zu unterscheiden wäre die pointiertere *relationale* Internationalität. In diesem Sinn ‚international‘ wäre eine Literatur zu nennen, die Brückenschläge zwischen bestimmten Ländern, Kulturen und Sprachen unternimmt, die sie gerade durch den Brückenschlag als unterscheidbare Entitäten identifiziert und auseinanderhält, wie dies etwa bei den angeführten Beispielen aus dem Bereich der deutsch-türkischen oder deutsch-japanischen Literatur zu beobachten war. Gerade im Bereich der sogenannten Migrationsliteratur, die sich selbst gern in einem Zwischenbereich zwischen den Kulturen situiert (unbeschadet aller kulturwissenschaftlichen Proteste „Against Between“²³), ist diese Form der Internationalität verstärkt zu beobachten. Markierte interlinguale, interkulturelle, aber auch intertextuelle Bezugnahmen sind in diesem Zusammenhang charakteristisch. Während die diffusen Internationalitätsformen sich mit Hilfe des Geflechtmodells gut beschreiben lassen, legen die relationalen Formen den Rückgriff auf das Kugelmodell der Kultur nahe. Das schließt nicht aus, dass Texte, die für sich selbst ein Zwischensein zwischen zwei relativ abgeschlossenen Kulturen reklamieren, selbst kulturelle Elemente der scheinbar so unvereinbaren Kulturen miteinander vermischen.

V. Die Internationalität der Literaturen als Forschungsprogramm

Der Titel des vorliegenden Dossiers meint nicht nur einen Grundzug insbesondere moderner Literatur, er meint auch ein Forschungsprogramm. So wie Tendenzen der Nationalisierung und der Internationalisierung auf der Ebene unseres Gegenstandes, der Literatur, zu beobachten sind, so können auch die Literaturwissenschaften, auf der Ebene der Gegenstandsbeschreibung, an der Nationalisierung bzw. Internationalisierung der Literatur arbeiten, indem sie den Fokus ihrer Aufmerksamkeit entsprechend ausrichten und die vorhandenen

22 Steinmetz, Weltliteratur.

23 Adelson, Manifest.

Daten selektiv-konstruktiv verarbeiten, so dass sie beispielsweise die Geschichte der Literatur als eine nationale oder internationale Geschichte zu schreiben vermögen. Dabei ist es nicht so, wie ich hier ausdrücklich betonen möchte, dass die Einzelphilologien, die man vormals auch Nationalphilologien nannte, für die Nationalisierung der Literatur zuständig wären, die Komparatistik dagegen für die Internationalisierung. Vielmehr können Nationalisierung bzw. Internationalisierung der Literatur auf der Ebene der Beschreibung nur jeweils von Einzelphilologien und Komparatistik gemeinsam betrieben werden.

Eine Allianz von Einzelphilologien und Komparatistik im Zeichen des Nationalen gab es bekanntlich im 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Die Einzelphilologien arbeiteten etwa an der Edition für das nationale Selbstverständnis wichtiger Texte und legten Nationalgeschichten der Literatur vor, die ihrerseits der Ausbildung eines nationalen Selbstbewusstseins verpflichtet waren oder gar das Ziel verfolgten, die Überlegenheit der eigenen Nationalliteratur über die der anderen Nationen zu erweisen. Man denke in Deutschland etwa an die Bemühungen des 1810 an die Berliner Reformuniversität berufenen Deutsch-tumsideologen Friedrich von der Hagen um das *Nibelungenlied*, in dem er das „einzige ächte vaterländische *Nazionalepos*“ sah,²⁴ oder an Georg Gottfried Gervinus' *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* (5 Bände, Leipzig 1835-1842), die, wie der auf den demokratischen Verfassungsstaat hoffende Vormärzliberale im Vorwort schreibt, ausdrücklich „nicht für die [...] gelehrten Kenner [...] sondern [...] für die Nation“ bestimmt war.²⁵ Die entstehende Komparatistik aber ging mit den Projekten der Einzelphilologien Hand in Hand, denn sie selbst verstand sich als Nationenkomparatistik, die das Spezifische der einzelnen Nationalliteraturen gerade durch den Vergleich zu bestimmen versprach, der oft den Charakter eines sportlichen sich aneinander Messens annahm („tiefer, besser, schöner“).²⁶ Der Germanist Julius Petersen vertritt 1928

24 Zitiert nach: Schmidt, *Deutsche National-Philologie*, S. 325.

25 Gervinus, *Schriften*, S. 159.

26 Fohrmann, *Grenzpolitik*, S. 26. Ein *locus classicus* solcher Nationenkomparatistik im Zeichen des Sports ist die Antrittsvorlesung von Jean-Jacques Ampère, einem Begründer der Komparatistik in Frankreich, an der Pariser Sorbonne 1832: „Nous la ferons, messieurs, cette étude comparative sans laquelle l'histoire littéraire n'est pas complète; et si, dans la suite des rapprochemens où elle nous engagera, nous trouvons qu'une littérature étrangère l'emporte sur nous en quelque point, nous reconnaitrons, nous proclamerons équitablement cet avantage; nous sommes trop riches en gloire pour être tentés de celle de personne, nous sommes trop fiers pour ne pas être justes. [/] Messieurs, notre part est assez belle; trois fois la civilisation française s'est placée à la tête de l'Europe: au moyen âge, par notre littérature, par nos croisades et notre chevalerie; au dix-septième siècle, par le génie de nos écrivains et le règne de Louis XIV; au dix-huitième, par l'ascendant de notre philosophie et les triomphes de notre glorieuse révolution. Et aujourd'hui nous arrêterions-nous dans la voie du progrès, qui est la voie de l'humanité? Non, messieurs il n'en sera pas ainsi. – Le dix-neuvième siècle, qui a déjà porté de si grandes choses, semble par momens indécis et fatigué dans sa marche. Soutenons le pas, messieurs, et pour la

sogar die Auffassung, dass die nationale Literaturgeschichtsschreibung selbst international-vergleichend sein muss:

suchen wir aus dem charakteristischen Selbstbekenntnis den Pulsschlag, das eigentliche Element, das innerste Wesen der völkischen Seele herauszuhören, so läßt sich ihr charakteristischer Eigenklang in der Tat nur durch internationale Unterscheidung erkennen: die Literaturgeschichte vollendet ihren nationalen Charakter erst, indem sie vergleichend wird.²⁷

Für das Fremde interessiert sich der Nationalphilologe freilich nur, sofern er entweder das Eigene davon abgrenzen oder in der eigenen Literatur die „nationale Umbildung fremder Einwirkungen“ nachweisen kann.²⁸ Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten der von ihm untersuchten Literatur mit anderen gilt seine Aufmerksamkeit weniger. Es geht ihm um die Nationalität der Literatur, nicht um ihre Internationalität. Komparatistik fungiert hier, wie Jürgen Fohrmann schreibt, nur als „Hilfswissenschaft der Nationalphilologie“.²⁹

Demgegenüber ist heute, so denke ich, eine ganz andere Form der Zusammenarbeit zwischen Einzelphilologien und Komparatistik möglich und wünschenswert, eine Zusammenarbeit, die gerade der Internationalität der Literatur und der Literaturen Rechnung zu tragen versucht. Dass auch Internationalität der Literatur(en), nicht anders als Nationalität, eine Konstruktion ist (die im Übrigen die der Nationalität sogar voraussetzt), dessen wird man sich dabei bewusst sein. Aber genau dieses Bewusstsein kann vor dem ideologischen Missbrauch des Konzepts, der natürlich auch hier möglich ist, bewahren helfen. Die an Internationalität interessierte Philologin, die die Vernetzungen und Austauschprozesse zwischen den Literaturen beobachtet, die Kommunikation zwischen literarischen Autoren und die intertextuellen Verknüpfungen ihrer Werke,³⁰

quatrième fois reprenons notre poste en tête du mouvement européen. L'Europe nous regarde et nous attend.“ Ampère, *De la littérature française*, S. 33f.

27 Petersen, *Nationale oder vergleichende Literaturgeschichte?*, S. 48.

28 Ebd., S. 60.

29 Fohrmann, *Differenzen*, S. 20.

30 Udo Schöning formuliert: „Literarische Internationalität konstituiert sich durch Vernetzung, und Vernetzung entsteht durch Transfer; national ist dann das, was des Transfers bedarf, um international zu werden.“ Schöning, *Die Internationalität nationaler Literaturen*, S. 19. – Die Internationalität von Autoren, Texten und Diskursen sind *Lamping* zufolge konstitutiv für Weltliteratur im Sinne Goethes. Die Internationalität von *Autoren* impliziert eine entsprechende literarische Bildung, Bilingualität und Mobilität, internationale Kontakte und Arbeitsgemeinschaften, Leben im Ausland, internationales Denken und Interkulturalität. Die Internationalität von *Texten* manifestiert sich dagegen wesentlich in intertextuellen Bezugnahmen auf Texte einer anderen Literatur, sei es in Gestalt der Übersetzung, der Vermittlung (z. B. Anthologien, Rezensionen, Interpretationen) oder der Verarbeitung durch produktive poetische Rezeption (affirmativ oder kritisch). Die Internationalität literarischer *Diskurse* sorgt dafür, dass die jeweiligen intertextuellen Bezugnahmen oft in größere Zusammenhänge eingebettet sind (z. B. Gattungen, Schreibweisen, Motivzusammenhänge oder mythologische Figuren). ‚Weltliteratur‘ erscheint

wird im Blick auf andere Literaturen als die, zu der ein von ihr untersuchter Text gezählt wird, eine andere Haltung einnehmen als der Nationalphilologe. Sie wird sich für das Andere oder gar Fremde nicht nur interessieren, sofern es ins vermeintlich Eigene assimiliert werden konnte oder sofern sie das Eigene davon abgrenzen kann, sondern gerade insofern es das Eigene selbst ein anderes oder vielleicht sogar fremd werden lässt. Und sie wird vor allem den Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen den Literaturen, die im Zeichen nationaler Profilierung entlang der Unterscheidung von Identität und Differenz gern ausgeblendet werden, größere Beachtung schenken, da gerade in ihnen internationale Verflochtenheit sich manifestiert.³¹

Die Aufmerksamkeit für den „Gemeinbesitz“³² unter den Literaturen muss dabei das Interesse an spezifischen Differenzen nicht ausschließen und stellt im Gegenteil sogar dessen Voraussetzung dar. So wird eine auf Internationalität ihres Gegenstands fokussierte Komparatistik vielleicht gerade die Dezentrierungseffekte beobachten, die dadurch zustande kommen, dass ein bestimmter Text Elemente aus anderen Literaturen in sich aufgenommen hat oder, in Übersetzung oder im Original, in einem anderssprachigen Literaturraum rezipiert worden ist. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es beispielsweise in Deutschland zu erleben, wie ein Autor wie Nietzsche, den viele als den Philosophen des Willens zur Macht und Wegbereiter des Faschismus zu kennen glaubten, auf dem Umweg über seine französische Übersetzung und Rezeption im Kontext des Poststrukturalismus als ein völlig gewandelter Autor nach Deutschland zurückgekehrt ist;³³ ein ähnliches Schicksal hat etwa Hermann Hesse durch seine Rezeption in der Beat-Generation und der Hippie-Bewegung der USA erfahren.³⁴ Schon Goethe, der anstelle des Zeitalters der Nationalliteratur das der Weltliteratur anbrechen sah, interessierte sich bei Übersetzungen seiner Texte in andere Sprachen gerade für die Frage, was an ihnen nun anders sei, und nicht so sehr für die Frage, ob sie auch treu transferiert worden seien: „Nun aber möchte ich von Ihnen wissen, inwiefern dieser Tasso als englisch gelten kann“, schreibt er etwa an Carlyle.³⁵ Und David Damrosch, dessen *World*

als internationale Literatur *par excellence*. Vgl. Lamping, *Internationale Literatur*, S. 33-90, sowie ders., *Die Idee der Weltliteratur*.

31 Vgl. Bhatti/Kimmich, *Ähnlichkeit*. In der „Einleitung“ schreibt Anil Bhatti: „Das ‚Ähnlichkeitsdenken‘ wirft ein kritisches Licht auf theoretische und politische Präferenzen für die Polarität zwischen Identität und Differenz und stellt Konzepte wie ‚Authentizität‘ und kulturellen Purismus in Frage. Dagegen werden die Vorläufigkeit, das Transitorische, die Unschärfe, fließende Grenzen, Nuancen, minimale Abweichungen, *Fuzzyness*, Vagheit im Ähnlichkeitsdenken aufgewertet und begrifflich mit einer flexiblen polyvalenten Sprache erfasst. Im weitesten Sinne meldet das Ähnlichkeitsdenken damit Skepsis gegenüber der Dichotomie von ‚eigen‘ und ‚fremd‘ an.“ (Ebd., S. 17)

32 Petersen, *Nationale oder vergleichende Literaturgeschichte?*, S. 45. Siehe oben das Zitat in Fußnote 5.

33 Vgl. Hamacher, *Nietzsche aus Frankreich*.

34 Vgl. etwa Ziolkowski, *Saint Hesse*.

35 Brief vom 1. Januar 1828. Goethe, *Werke*, S. 222.

Literature-Konzept heute explizit an Goethe anknüpft, spricht von Weltliteratur generell als „*an elliptical refraction of national literatures*“, einer Brechung, der Werke gerade da ausgesetzt sind, wo sie den Horizont ihres Entstehungskontextes verlassen und auf Weltreise gehen.³⁶ Tatsächlich geht Internationalisierung als Werktransfer immer mit Bedeutungs- und Funktionsverschiebungen der betroffenen Werke einher. Der deutsche Shakespeare ist ein ganz anderer als der englische, und das gilt erst recht für den indischen.³⁷

Der Sinn von Texten, zumal literarischen, ist nichts Festes. Das Projekt der emphatisch verstandenen Nationalliteratur vor allem im 19. Jahrhundert aber war der Versuch, die mögliche Bedeutungsfülle einzuhegen und zu zentrieren im Sinne des Ausdrucks einer nationalen Essenz.³⁸ Dagegen kann der Gedanke der Internationalität als ein subversives Element ins Spiel gebracht werden. Die Internationalität der Literatur(en) setzt ihre Nationalität nicht nur voraus, sie durchkreuzt sie auch. Zugleich eröffnet der Gedanke die Möglichkeit zum Gespräch zwischen Einzelphilologen und Komparatistinnen, um Texte einer bestimmten, wohlvertrauten Literatur aus dem Horizont einer anderen neu zu beleuchten, andererseits aber auch, um das Bewusstsein für die Bedeutung eines Werks in seinem Ursprungskontext wach zu halten.³⁹

Doch noch andere Gründe sprechen im vorliegenden Zusammenhang für eine Kooperation von Komparatistik und Einzelphilologie. So wie die Komparatistik Hilfestellungen leisten kann, um spezifische Züge einer Einzelliteratur durch den Vergleich zu profilieren (wobei sie sich vor vorschnellen Verallgemeinerungen und Essentialisierungen zu hüten hat), so können umgekehrt die Einzelphilologien behilflich sein, um die internationalen Lektüren eines bestimmten Autors, seine Bearbeitungen fremdsprachlicher Prätexte, seine Beiträge zu globalen oder auch nur regionalen Debatten über Nationengrenzen hinweg usw. festzustellen und der komparatistischen Analyse und Diskussion zuzuführen. Eine Zusammenarbeit der philologischen Disziplinen empfiehlt sich schon deshalb, weil kein Forscher die Literaturen der Welt auch nur überblicken kann. Zudem wird durch einzelphilologische Beobachtungen zu Internationalisierungsprozessen in bestimmten sprachlich, national oder territorial definierten Literaturen der Komparatistik Material zur Verfügung gestellt, diese Prozesse der grenzüberschreitenden Vernetzung selbst miteinander zu vergleichen.

36 Damrosch, *What is World Literature?*, S. 283. Das Bild der Ellipse lässt sich von Herders Kreis- und Kugelmetaphorik her verstehen.

37 Diese von Damroschs Weltliteraturkonzept her zu beschreibende besondere proteische Qualität internationaler Werke hat in dem 2001 in Göttingen nach nur vier Jahren Laufzeit geschlossenen SFB 529 „Die Internationalität nationaler Literaturen“ zu wenig Beachtung gefunden. Vgl. die umfangreichen Sammelbände Schöning, *Internationalität*, und Essen, *Unerledigte Geschichten*.

38 Natürlich werden auch heute noch Literaturgeschichten geschrieben, die sich auf die Literatur einer Sprache, eines Kulturraums oder einer Nation konzentrieren, aber es wird wohl kaum jemanden mehr geben, der glaubt, auf diese Weise den Wesenscharakter einer Nation bestimmen zu können.

39 Dieser letzte Punkt wird von Damrosch als wichtig erachtet, um der Willkür internationaler Auslegungen etwas entgegenzusetzen: *What is World Literature?*, S. 287f.

VI. Zu den Beiträgen

Das vorliegende Dossier versammelt in dieser Absicht Beobachtungen von Einzelphilologen und Komparatisten zu Prozessen literarischer Internationalisierung im deutschsprachigen Raum, in Polen, im Bereich der englischen Literatur, in Lateinamerika, auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, in der türkischen Popkultur, auf dem indischen Subkontinent sowie im afrikanischen Raum. Die Beiträge unterscheiden die Internationalität der Autoren und Werke von der Internationalität der behandelten Themen und benutzten Verfahren und der Internationalität der Leserschaft. Teils fokussieren sie auf einzelne Autoren als Akteure der Internationalisierung (z. B. Heinrich Mann als Leser der französischen Literatur oder Adam Mickiewicz als Kritiker Hegels), teils rücken sie Medien und Institutionen der Internationalisierung in den Blick (wie z. B. die sowjetische Zeitschrift *Družba narodov* (*Völkerfreundschaft*), die seit 1939 Literatur des sozialistischen Vielvölkerstaats in russischer Übersetzung publizierte, oder den internationalen Handel mit Übersetzungsrechten durch Verlage und Literaturagenturen). Eine in mehreren Beiträgen behandelte Problematik betrifft die Abhängigkeit des literarischen Kulturtransfers von politischen Machtkonstellationen und kulturellen Hierarchien (z. B. in Bezug auf (post-)koloniale Situationen im heutigen Afrika oder im südasiatischen Raum oder in Bezug auf Entwicklungsasymmetrien zwischen Frankreich und Deutschland oder Deutschland und Polen).

Andreas Solbach beschreibt die komplexen internationalen Transferprozesse, die dank der Tätigkeit zweier herausragender Vermittler, Hermann Bahr und Heinrich Mann, in den 1890er Jahren Konzepte und Verfahren der Dekadenz-Literatur in Frankreich für ein deutsches Publikum bekannt gemacht haben. Sein besonderes theoretisches Interesse gilt dabei der ‚Rezeptionsökonomie‘, die immer wieder dort zu beobachten ist, wo sich eine relativ homogene Nationalkultur einer anderen in einer bestimmten Hinsicht als unterlegen begreift, so dass der Kulturtransfer es erlaubt, eigene kulturelle Entwicklungsarbeit einzusparen. Im thematischen Zentrum des Beitrags steht die Rezeption der einflussreichen *Essais* und begleitenden Romane Paul Bourgetts durch Bahr und Mann – mit Blick auf die dadurch bedingte Eröffnung neuer literarischer Möglichkeiten für die deutsche Literatur.

Ein – sei es uneingestandener, wenn nicht gar unbewusster – Kulturtransfer bildet den Gegenstand des Beitrags von *Alfred Gall*, der der Auseinandersetzung der polnischen Romantiker Adam Mickiewicz und Juliusz Słowacki mit der Geschichtsphilosophie Hegels nachgeht. Im Gegenzug zur weltgeschichtlichen Marginalisierung der Polen in den Überlegungen des preußischen Philosophen entwickeln beide Autoren verschiedene, aber verwandte Vorstellungen einer messianischen Rolle Polens in der Geschichte. Der Beitrag zeigt, wie die vehemente Negation und Umkehrung zentraler Hegelscher Vorstellungen parallel geht mit positiven Anleihen und zu einer hybriden Mischung aus Aufnahme und Verwerfung der hegemonialen Philosophie führt. Die Internationalität der polnisch-nationalistischen Positionen bleibt indes latent, denn die intertextuellen Bezüge werden nicht markiert.